

Jesaja 54, 7-10

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

Der heutige Predigttext steht im Jesajabuch. Aus dem 54. Kapitel hören wir die Verse sieben bis zehn. Gott spricht zum Volk Israel durch den Mund des Propheten Jesaja:

⁷ Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. ⁸ Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen [...]. ⁹ Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zornig sein [...] will. ¹⁰ Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.

*

Soweit die Verse von Jesaja. In diesen Versen spricht Gott. Ein Text in Anführungszeichen sozusagen, der dann auch endet mit: „... spricht der HERR, dein Erbarmer“.

So war das bei den Propheten im alten Israel: Sie haben Gott gehört, haben dies aufgezeichnet und weitergegeben. Im eben gehörten Zusammenhang tröstet der Prophet das Volk. Er vergleicht es in den Versen, die unmittelbar vor diesen Worten stehen, mit einer Frau und verwendet dabei einige Bezüge, die aber heute, nach zweieinhalb Jahrtausenden, nicht mehr mit unserem Frauenbild übereinstimmen. Damals waren das jedoch den Menschen verständliche Vergleiche.

Und dann beginnen die Zeilen, die wir gehört haben: Gott verspricht seine Zuwendung, sein Erbarmen. Nach all der Not, die das Volk Israel erleiden musste, wird Gott wieder seine Güte und seine Macht erweisen.

Wenn Gott dies bis dahin nicht getan hat, so dachte man im alten Israel in Zeiten der Not oder des Krieges, dann hatte er sich abgewendet. Entsprechend wandte er sich dann auch wieder den Menschen zu.

Die Sichtweise, dass sich Gott nämlich abwendet und wieder zuwendet, finden wir heute nicht mehr in dieser Eindeutigkeit. Verständlich war dies damals im Rahmen des Volkes Israel, das sich von Abraham her als Gründung Gottes verstand. Wenn es diesem Volk schlecht ging, dann hatte sich Gott abgewendet, und abgewendet hatte er sich, weil das Volk nicht den Gesetzen Gottes folgte oder gar anderen Göttern anhing.

Das sieht man heute anders. Wir haben in diesem Jahr Katastrophen gesehen, die es in dieser Gewaltigkeit lange nicht in Europa gab: Erdbeben in der Türkei, Angriffskrieg in der Ukraine, davor die Corona-Jahre. Ich habe aber in diesen letzten zurückliegenden Jahren dennoch nicht gehört, dass Gott sich abgewendet habe.

Warum ist das so? Nun ... Die moderne Wirklichkeit in den Medien und deren Kommentaren bezieht in unseren westlichen Gesellschaften Gott ja überhaupt nicht in ihre Kommentare ein. Das ist nicht der einzige Grund. Dazu kommt: Auch innerhalb unserer kleiner gewordenen christlichen Kreise wissen wir um die tiefsten Tiefen, in die Gott Jesus geschickt hat. Wir wissen darum, dass Leid geschieht. Und wir wissen darum, dass Leid auch dann geschieht, wenn es keinen Grund dazu gibt. Wenn die Leidenden dafür nichts können. Wenn sie keine Schuld daran tragen. Und wir wissen darum, dass Gott diesem Leid nicht das letzte Wort überlassen wird.

Das ist eine gänzlich andere Sichtweise als ein Verständnis, das annimmt, dass Leid geschieht, weil Gott uns Menschen strafen will.

Oder dass Gott uns im Stich lässt.

So sah man das aber zu Zeiten der israelitischen Propheten. Umso mehr aber dann treffen uns die Worte von Jesaja, wenn er dennoch und trotz allem sagt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“

Das sind Worte, die weit voraus greifen, weit in eine Zukunft, die noch vor Jesaja lag, ein halbes Jahrtausend voraus, voraus auf die Erfahrung der Kreuzigung und der Erfahrung des Ostertages. Die Worte führen uns direkt ins Zentrum unseres christlichen Glaubens. Und sie lauten: Gott erbarmt sich über uns.

Im Verständnis des alten Israel war dies so nicht vorgesehen. Gott erwartete von seinem Volk, dass es ihn verehrte und nicht anderen Göttern nachlief. Gehorchte es nicht, wurde Gott zornig.

Werfen wir einen Blick auf die Geschichte Israels und die ihm folgende Geschichte des Judentums, dann hat sich aus dieser Sichtweise im Judentum das Eine oder Andere erhalten. Hatten doch die Juden bis in unsere Zeit hinein – ja erst recht in unserer Zeit! – Vieles zu erleiden und zu erdulden. Das lässt verstehen, warum viele Jüdinnen und Juden, die ihre Religion praktizieren, darauf bedacht sind, ihre religiösen Sitten und Regeln genau zu beachten, die Speisegebote etwa oder die Einhaltung des Sabbats. Denn Gott wacht darüber, dass man seine Gebote achtet.

Umso deutlicher also tritt in den Vordergrund, und umso deutlicher wird bewusst, dass das Versprechen Gottes durch den Mund des Propheten Jesaja etwas Revolutionäres an sich hatte. Gott schenkt sein Erbarmen, auch wenn alles um die Menschen in sich zusammenfällt und in Scherben zerspringt. Es spielt keine Rolle, ob wir dafür mitverantwortlich sind oder auch nicht. Er tröstet uns in unserem Leid und richtet uns auf.

*

Wie aber kann das konkret aussehen? Die vielen Toten gerade auch dieser unserer vergangenen Jahre, ob wegen Krankheit, Krieg oder Naturkatastrophen, werden ja nicht ungeschehen gemacht. Das ist wahr. Aber andererseits erfahren wir von Jesaja, dass wir so etwas wie eine letzte Geborgenheit erfahren dürfen. Jesaja kleidet das in die Aussicht, dass es mit dem Volk wieder aufwärts gehen soll ...

*

... aufwärts aber mit dem ganzen Volk – und nicht zugleich mit den einzelnen Menschen, ... denn auch das ist die Sicht des Alten Testaments: Es geht um das Volk, um dessen Wohlergehen, und nicht in erster Linie um einzelne Menschen. Und mit dem Volk ist ein Besserwerden, ein wieder aufwärts Gelangen ja vorstellbar. Selbst dann, wenn viele Tote zurück bleiben, geht das Leben des gesamten Volkes weiter.

Ein entscheidender Unterschied wird für uns in diesen Passionswochen erkennbar: Leiden und Auferstehen Jesu sind Leiden und Auferstehen eines Menschen. Eines einzigen Menschen. Er bleibt nicht im Tod, und nur für die Anderen wird es besser. Nein. Dieser Eine geht aus dem Tod wieder heraus. Das Erbarmen Gottes, die Liebe Gottes nimmt den Weg in und mit dem Leben Jesu und eröffnet dadurch die Aussicht dafür, dass dies für alle Menschen gilt. Für jeden und jede von uns.

Das kündigt sich bereits bei Jesaja an, noch bevor dies später dann – viel später ja erst, Jahrhunderte später Wirklichkeit wird. Es kündigt sich an, dass Gott Erbarmen mit uns Menschen hat. Mit uns, die wir in den Gefahren, den Tiefen des Lebens und schließlich dessen Ende verstrickt sind. Jesaja kündigt das Erbarmen Gottes an.

Erst vor diesem Hintergrund konnten sich danach und auch später dann die Jünger und Jüngerinnen Jesu überhaupt erst vorstellen, dass die Auferstehung Jesu Wirklichkeit geworden und nicht nur eine Wunschvorstellung einzelner der ihm Nachfolgenden war, die sich nämlich mit dem Tod Jesu nicht abfinden konnten.

*

Unserem Predigttext geht bei Jesaja unmittelbar das Kapitel über den *Gottesknecht* voraus. Diese Gestalt erscheint plötzlich, mitten in den prophetischen Verheißungen von Jesaja. Niemand weiß bis heute, um wen es sich gehandelt hatte. „Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen“, heißt es von ihm.¹⁾ Viel davon ist im Leidensweg Jesu vorgezeichnet. Wichtiger noch als das aber erscheint mir, dass mitten im Volk Israel mit dem Gottesknecht nun mit einem Mal ein Einzelner wichtig wird. Ein Einzelner mit seinem Leiden. Ein Einzelner, der sich dem Erbarmen Gottes gegenüber sieht.

1) Jes 53, 4, auch Jes 49, 1 ff.

Auch ihm ergeht es nicht anders als den Anderen, die gestorben sind. Es heißt zwar: Er „wird Nachkommen haben und lange leben,“¹⁾ was aber bedeutet, dass nicht er selbst, sondern dass er in seinen Nachkommen weiter besteht. Das ist zwar noch nicht die Erfahrung der Auferstehung wie bei Jesus, aber dennoch: Mitten im Volk Israel wird ein einzelner Mensch wichtig. Noch ist nicht erkennbar, dass er selbst aus dem Tod genommen werden wird. Das erleben die Menschen erst mit Jesus am Ostertag. Aber die Bahn ist vorgezeichnet.

Das Kapitel 54, aus dem unser Predigttext für den heutigen Sonntag genommen ist, besitzt nicht nur ein Kapitel davor, sondern auch eines danach. Und dort greifen die Prophetenworte noch ein Stück weiter. Ich lese einen Ausschnitt: „Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Hört, so werdet ihr leben!“²⁾

Eine Linie wird erkennbar, die ich nachzeichnen will:

Gott spricht im Jesajabuch durch den Propheten zum Volk,

es geht dann aber im uns unbekanntem Gottesknecht auch um den einzelnen Menschen, /

und dann spricht Gott wieder zu Allen. Zum gesamten Volk. Aber es ist etwas anders geworden:

In diesem Volk sieht er die einzelnen Menschen, nicht mehr nur seine Gesamtheit. In dessen Anonymität sozusagen.

„Hört!“, sagt er. Das Volk wird erkennbar im Gesicht des einzelnen Menschen, der vor Gott steht, und mit ihm werden wir alle von Gott aufgefordert, ihn zu hören. Gott verkündet nicht nur. Gott spricht mit uns. Gott will den Dialog.

Die Gestalt des Gottesknechtes und sein Schicksal bleiben in der Geschichte zurück. Aus dem aus den geschichtlichen Zeiten kommenden Volk Israel steht Jahrhunderte später aber ein anderer, steht der einzelne Mensch Jesus auf, und in seiner Nachfolge werden wir alle, jeder und jede von uns, von Gott angesprochen, werden von ihm aufgefordert, ihn zu hören, ja mehr noch, mit ihm zu sprechen. Eine große, ja unfassliche Wendung von Gottes Erbarmen. Denn letzten Endes sind Du und ich gemeint, ganz direkt nicht also verborgen hinter allgemeinen Weisheiten oder überlieferten Traditionen.

*

Wir stehen am heutigen Sonntag am Wendepunkt der Passionszeit. Der Sonntag heißt „Lätare“. Das ist lateinisch und heißt „Freut euch!“ Die ersten Wochen der Besinnung auf das, was Jesus durchschritt, ehe der Ostertag den Himmel für die Menschen öffnete, werden schon im Vorgriff, in einer Ahnung in diesem Sonntagsnamen auf ihr Ende hin gesehen. So wie Jesaja so viele Jahre und Jahrhunderte vor dem Osterereignis die Gnade und das Erbarmen Gottes sah und verkündete. Der Sonntag Lätare, mitten in der Passionszeit gelegen, steht für die österliche Vorfroheude.

Amen.

Und das Erbarmen Gottes, das größer ist als alles, was wir Menschen je verstehen könnten, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

1) Jes 53, 10

2) Jes 55, 3